

Копия, 14.3.1860



ПО УКАЗУ ЕГО ВЕЛИЧЕСТВА ГОСУДАРЯ ИМПЕРАТОРА

АЛЕКСАНДРА НИКОЛАЕВИЧА,

САМОДЕРЖЦА ВСЕРОССИЙСКАГО

и прочая, и прочая, и прочая.

Отъ *Г. Ковна* до *Г. Стрелова*  
*Москесору, Миненгорсору, сь бу-*  
*дущим подь содмвемимъ дкннате*  
*мъ погнмъ вое*

давать по *три* лошади сь проводникомъ за указанные проомы, безъ

забержанія *дана* въ *Г. Ковна 14. Марта 1860* года.

Съ сей подорожной за *387*, беретъ  
*6* руб *11* копъ вьто сь *букашкой*

Казначей *Г. Стрелова*

*Великий князь Александр Николаевич*

N 1150



Госуд. Губернаторъ в. Кавказъ и Копенскія  
Гражданскій Губернаторъ Генералъ-Маюръ

# Constantin von Tischendorf und Russland

Christfried Böttrich

Russischer Reisepass für Constantin Tischendorf, 1860  
© Tischendorfsammlung Alexander Schick, Sylt

Am 15. März 1859 schreibt der Leipziger Theologe Constantin Tischendorf (1815–1874) aus Kairo einen Brief an den sächsischen Staatsminister Johann Paul Freiherr von Falkenstein (1801–1882) in Dresden, dessen Inhalt schon wenig später in ganz Europa Aufsehen erregen wird. Noch ganz vom Pathos der Entdeckerfreude durchdrungen, berichtet Tischendorf darin von einem Fund, der in der Tat seinesgleichen sucht. Er teilt dem Minister die Entdeckung einer griechischen Handschrift des Alten und Neuen Testaments aus dem 4. Jahrhundert mit, die an Vollständigkeit und Alter alle bis dahin bekannten Textzeugen der griechischen Bibel übertrifft. Bei dieser Handschrift handelt es sich um den heute so genannten „Codex Sinaiticus“. Mit gleicher Post richtet Tischendorf auch ein entsprechendes Schreiben an Zar Alexander II. (1818–1881) in St. Petersburg. Dafür hat er gute Gründe. Denn seine Reise auf den Sinai, inzwischen schon

die dritte nach 1844 und 1853, ist mit russischer Unterstützung zustande gekommen. Tischendorf reist 1859 im Auftrag des Zaren und bedient sich dabei einer Reisekasse, die mit Rubeln gefüllt ist. Aber nicht nur das russische Geld – vielmehr noch der Name des Zaren öffnet dem Protestanten im Orient die Türen und Herzen der orthodoxen Väter sehr viel bereitwilliger, als das noch auf seinen früheren Reisen der Fall war.

## Constantin Tischendorf und der Bibeltext

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erleben die europäischen Universitäten einen Aufbruch der klassischen Altertumswissenschaften von einer bislang ungeahnten Dynamik. Das liegt vor allem an den politischen Verschiebungen, die mit dem Ägyptenfeldzug Napoleons (1798) begonnen haben. Im Gefolge der französischen Truppen strömen auch die

Gelehrten in den Orient und entdecken eine Welt, die ihnen bislang weithin verschlossen war. Vieles von dem, was sie sehen, bringen sie mit. Vorzugsweise sind sie auf Handschriften aus, um neue Quellen zu erschließen. Die wissenschaftliche Arbeit wird zu einem Abenteuer, das die Verheißung spektakulärer Entdeckungen in sich trägt. Eine Generation von Gelehrten wächst heran, die freudig ihre heimischen Schreibtische verlässt und sich den Gefahren ferner Länder aussetzt. Zu dieser Generation zählt auch Constantin Tischendorf.

Geboren wird Lobegott Friedrich Constantin Tischendorf am 18. Januar 1815 in Lengsfeld im Vogtland, wo sein Vater als Gerichtsarzt tätig ist. Seine Mutter Christiane Eleonore, geborene Thomas, führt ihre Familie bis auf jenen Köhler zurück, der 1455 beim Altenburger Prinzenraub den jungen Albrecht befreit haben soll. Nach dem Schulbesuch in Plauen bezieht Constantin 1834 die Leipziger Universität und studiert Theologie. Zunächst aber fühlt er sich zum Dichter berufen. 1838 veröffentlicht er ein Gedichtbändchen, das immerhin die Aufmerksamkeit Felix Mendelssohn Bartholdys findet; 1839 folgt eine Novelle. Diese poetischen Versuche sind heute zu Recht in Vergessenheit geraten. Die Begabungen des ambitionierten Studenten liegen auf einem anderen Gebiet, das er bei seinem Lehrer Johann Georg Benedikt Winer (1789–1858) kennenlernt. Winer, der gerade die erste „Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms“ herausgegeben hatte, begeistert den jungen Tischendorf für die Textkritik. Denn hier gibt es noch viel zu tun. Seit der ersten Druckausgabe des griechischen Neuen Testaments (1516) durch Erasmus von Rotterdam (1466–1536), die auf späten und fehlerhaften Handschriften beruhte, hatte man sich mit fortgesetzten Korrekturen begnügt. Eine grundlegend neue, auf zuverlässige Handschriften gestützte kritische Edition steht aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch aus. Vor allem fehlt es an einer soliden Kenntnis des vorhandenen Handschriftenbestandes sowie der Erschließung neuer, noch unbekannter Handschriften. Hier muss etwas geschehen. Der Kandidat Tischendorf, der 1838 gerade sein Studium in Leipzig beendet hat, erkennt die Zeichen der Zeit. Von Winer auf die Spur gesetzt, beschließt er, sein Leben der Erforschung des Bibeltextes zu widmen. Was man dazu in der Leipziger Bibliothek finden kann, ist schnell gelesen. Die maßgeblichen Handschriften liegen indessen verstreut an verschiedenen Standorten in Europa. An den Orient denkt Tischendorf noch gar nicht. Sein Ziel ist es, alles zu sammeln, zu sichten und auszuwerten, was sich an handschriftlicher Überlieferung des Bibeltextes noch finden lässt.

Tischendorf beginnt sein Vorhaben im Oktober 1840 damit, dass er zunächst nach Paris aufbricht. In der dortigen Nationalbibliothek liegt der berühmte „Codex Ephraemi rescriptus“ (5. Jahrhundert), der noch auf seine Entzifferung wartet. Dieses ehrgeizige Projekt, das zwei Jahre in Anspruch nimmt, gelingt. Nun zieht Tischendorf von Paris aus seine Kreise. Er bereist Holland und England,



Constantin Tischendorf,  
Stahlstich, 1847  
aus: Allgemeine Moden-Zeitung  
49, 1847, Nr. 10 (März)

Frankreich, Süddeutschland und die Schweiz. Sein großes Ziel ist der berühmte „Codex Vaticanus“ (4. Jahrhundert), der in Rom liegt und unter Verschluss gehalten wird. Im März 1844 hält sich Tischendorf in Livorno auf und stellt fest, dass die Hapag Lloyd gerade eine neue Schiffslinie nach Ägypten eröffnet hat. Er geht kurzentschlossen an Bord und landet wenig später in Alexandria. Über das Wadi Natrun gelangt er nach Kairo. Von dort aus gibt es nur noch ein Ziel: das Katharinenkloster auf dem Sinai, das seit seiner Gründung im 7. Jahrhundert nie zerstört war und von dessen bedeutender Bibliothek man auch im fernen Europa weiß.

Im Mai 1844 trifft Tischendorf auf dem Sinai ein und wird im Kloster gastlich aufgenommen. Bei seinen Nachforschungen in der Bibliothek stößt er auf einen Korb mit aussortierten Pergamentbögen. Darin befindet sich auch ein Stapel von 129 Blättern einer Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert, deren außerordentlichen Seltenheitswert er sofort erkennt. Man überlässt ihm 43 Blätter. Der Rest bleibt im Kloster. Mit diesem Fund ist der Hö-

Katharinenkloster, Gemälde von  
David Roberts, 1839  
aus: Lithographien und  
Reisetagebuch von David Roberts.  
Das Heilige Land gestern und  
heute. Erlangen 1995, S. 58.



**Literaturhinweise**

Constantin Tischendorf: Aus dem heiligen Lande. Leipzig 1862.

Constantin von Tischendorf: Die Sinaibibel. Ihre Entdeckung, Herausgabe und Erwerbung. Leipzig 1871.

Constantin von Tischendorf: Die evangelische Alliance-Deputation an Kaiser Alexander zu Friedrichshafen. Zur Abwehr der groben Entstellungen und Verleumdungen des Herrn von Wurstemberger (zu Bach bei Bern). Leipzig 1872.

Christfried Böttrich: Bibliographie Constantin von Tischendorf (1815–1874). Leipzig 1999.

Christfried Böttrich: Tischendorf-Lesebuch. Bibelforschung in Reiseabenteuern. Leipzig 1999.

Christfried Böttrich: Constantin von Tischendorf und der Transfer des Codex Sinaiticus nach St. Petersburg. In: A. Gößner (Hrsg.): Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte A/2). Leipzig 2005, S. 253-275.

Christfried Böttrich/Sabine Fahl/Dieter Fahl: Das Dossier des russischen Ministers Golovnin von 1862 zur Frage des „Codex Sinaiticus“. In: *Scriptorium* 63/2 (2009), S. 288-326.

Christfried Böttrich: Neue Dokumente zur Geschichte des „Codex Sinaiticus“. In: *Early Christianity* 1/4 (2010), S. 605-613.

Christfried Böttrich: Constantin Tischendorf und Avraam Norov. Protestantisch-orthodoxe Bemühungen um den Bibeltext in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: A. Briskina-Müller/ A. Drost-Abgarjan und A. Meißner (Hrsg.): *Logos im Dialogos. Auf der Suche nach der Orthodoxie. Gedenkschrift für Hermann Goltz (1946-2010)*. Berlin 2011, S. 91-111.

Christfried Böttrich: *Der Jahrhundertfund. Entdeckung und Geschichte des Codex Sinaiticus*. Leipzig 2011.

hepunkt von Tischendorfs ohnehin schon sehr erfolgreicher Reise erreicht. Die 129 Blätter sind Teil einer griechischen Bibel mit Texten aus dem Alten Testament, die den bis dahin umfassendsten und ältesten Bibeltext überhaupt darstellt. Es steht zu vermuten, dass sie ursprünglich einmal beide Testamente umfasste. Tischendorf hegt die Hoffnung, dass es davon noch weitere Blätter geben könnte. Fortan rückt die Auffindung, Sicherung und Erschließung dieser „Sinaibibel“ in den Mittelpunkt seines textkritischen Lebenswerkes. Die Entdeckung vom Mai 1844 ist nur ein Anfang. 1853 kehrt er zurück, bleibt jedoch ohne Erfolg. Erst 1859 gelingt ihm bei einer dritten Reise die Auffindung der restlichen Blätter und die Restitution der ganzen Handschrift.

**Ein sächsisch-russisches „Joint venture“**

Als der junge Tischendorf im Oktober 1840 zu jener Reise aufbricht, die ihn vier Jahre später bis auf den Sinai führen wird, fehlt ihm vor allem eines: eine ausreichend gesicherte Finanzierung. Da ihm weder die Universität noch die Landesregierung Mittel zur Verfügung stellen, ist er zunächst auf familiäre Unterstützung angewiesen. In Paris kopiert er Handschriften für Leipziger Professoren, um sich damit über Wasser zu halten. Die zweite Reise kann er 1853 bereits mit Hilfe des sächsischen Bildungsministeriums antreten. Für die dritte Reise aber geht er noch einen Schritt weiter und versichert sich des bestmöglichen Sponsorings überhaupt, indem er Kontakt zur russischen Regierung aufnimmt. Ohne Drittmittel ist auch im 19. Jahrhundert wissenschaftliche Forschung undenkbar.

Tischendorf bereitet diese dritte Reise von langer Hand vor. 1856 fasst er ein Memorandum, das durch die Hand des russischen Gesandten in Dresden, des Barons Andreas von Schröder (1780–1858), an das Bildungsministerium in St. Petersburg übermittelt wird. Tischendorf bietet der Russischen Akademie der Wissenschaften zunächst einige Handschriften, die er seinerzeit aus dem Orient mitgebracht hatte, zum Kauf an. Doch dieses Angebot ist nur eine Art Türöffner. Sein eigentliches Anliegen besteht in dem Vorschlag, im Auftrag Russlands eine Expedition auszurüsten und weitere Handschriften für die Akademie zu erwerben: „Diese kostbaren Vermächtnisse einer Zeit, wo das ernste Studienleben in den orientalischen Klosterzellen ebenso heimisch war als es jetzt fremd ist, gehören, so glaube ich, als ein heiliges Eigentum der gesamten wissenschaftlichen Welt an. Welch ein reiches Geistesleben ist für die europäische Welt aus den düsteren und verlassenem Klosterwinkeln des Morgenlandes dadurch aufgegangen, dass die inhaltsschweren Pergamentblätter des Mittelalters, die griechischen ganz besonders, unter den Himmel europäischer Cultur und Wissenschaft verpflanzt wurden.“ In solchen Worten spricht sich nicht nur die Leidenschaft des Gelehrten für seinen Forschungsgegenstand aus, sondern auch das Überlegenheitsgefühl des Europäers gegenüber den ori-

entalischen Verhältnissen. Dafür hat sich Tischendorf später viel Kritik gefallen lassen müssen. Seine Suche nach weiteren Blättern aber kommt, wie wir heute wissen, genau zur richtigen Zeit.

Im Bildungsministerium stößt der Plan zunächst auf Skepsis. Das Memorandum wird an die Akademie und an den Heiligen Synod weitergeleitet. In der Akademie stimmt man vorbehaltlos zu, der Synod hingegen reagiert ablehnend. Man insistiert darauf, dass Handschriften grundsätzlich an ihren Orten verbleiben und lediglich kopiert werden sollen. Zudem bevorzugt man für eine solche Mission russische, orthodoxe Gelehrte anstatt eines sächsischen Protestanten. Das Ministerium schließt sich indessen dem Votum der Akademie an. Den Erwerb von Handschriften will man gegen die Einwände des Synods unterstützen. Allein was die personelle Besetzung betrifft, neigt man auch hier eher zu den eigenen Leuten.

Tischendorf genießt in den 1850er Jahren aufgrund seiner paläographischen Expertise bereits ein hohes internationales Ansehen. Mit seinen gediegenen Faksimiledrucken und fortgesetzten kritischen Editionen des Neuen Testaments hat er sich längst einen Namen gemacht, dessen guter Klang auch in St. Petersburg bekannt ist. Dennoch gilt es, letzte Widerstände zu überwinden. Dazu trägt auch der aus Dresden stammende Prinzenenerzieher am Hofe zu St. Petersburg, Freiherr August Theodor von Grimm (1805–1878), bei. Grimm hatte einst als Erzieher des inzwischen regierenden Zaren Alexander II. und dessen Bruders, des nunmehr einflussreichen Großfürsten Konstantin, fungiert; aktuell nimmt er diese Funktion erneut bei den Kindern Konstantins wahr. Grimm ist es wohl zu verdanken, dass in der Folge Großfürst Konstantin der maßgebliche Protektor Tischendorfs wird. Vor allem aber trägt er dazu bei, einen persönlichen Kontakt zu dem zunächst noch ablehnend eingestellten Bildungsminister Awraam Norow (1795–1869) herzustellen. Ein Jahr nach Tischendorfs Memorandum kommt es zu einer ersten Begegnung beider Männer in Leipzig. Norow hält sich zur Kur im böhmischen Franzensbad auf und kommt für einige Tage nach Leipzig. Rückblickend schreibt Tischendorf später in einem Brief vom 12. November 1864 an Norow: „Noch immer denk ich voll herzlicher Dankbarkeit an jenen Tag im Hotel Bavière zu Leipzig, wo ich von früh 10 bis Abends 8 dem Russischen Unterrichtsminister angehörte, in einem enthusiastischen Austausch über vollendete und neu zu beginnende Forschungen, über das heilige Schriftwort und das heilige Land, bis zuletzt der charaktervolle Sänger der Hölle und des Paradieses den Schlußstein setzte. Und wie viele herrliche Stunden knüpften sich an jene an.“ Vermutlich entdecken beide bei dieser Begegnung ihre Geistesverwandtschaft – und schließen miteinander Freundschaft, als sie Dante zu rezitieren beginnen. Diese Freundschaft setzt sich auch nach Norows Emeritierung in einem intensiven Briefwechsel fort und schlägt sich nieder in Norows Patenschaft für Tischendorfs Tochter Alexandra.

Mit dieser Begegnung in Leipzig ist das Eis gebrochen. Norow stellt noch die politischen Weichen, übergibt das Projekt dann aber 1858 seinem Nachfolger im Ministerium. Nun gehen die Dinge voran. Im August/September 1858 gelingt es, den Zaren zu gewinnen. Das Finanzministerium stellt die notwendigen Mittel zur Verfügung. Im Dezember 1858 wird Tischendorf durch den russischen Gesandten in Dresden, Fürst Alexander Nikititsch Wolkonski (1811–1878), das Geld ausgehändigt. Tischendorf kommentiert diese Szene später mit den Worten: „Weder hatte ich hierüber auch nur eine Bescheinigung auszustellen, noch ging mir irgend ein Wort der Instruktion oder Verpflichtung zu: so sehr stempelte die kaiserliche Munificenz das Unternehmen zu einer Sache edlen Vertrauens.“

Im Januar 1859 bricht Tischendorf auf und steuert zielstrebig den Sinai an. Man empfängt ihn im Kloster mit allen Ehren. Und diesmal bleibt auch der erhoffte Erfolg nicht aus. Gleichsam in letzter Minute tauchen die 1844 zurückgelassenen Blätter auf, ergänzt um weitere Blätter, die nun auch das gesamte Neue Testament umfassen und überdies noch den Barnabasbrief sowie Teile des so genannten „Hirten des Hermas“ enthalten. Damit aber beginnt ein ganz neues Kapitel.

### Orientalische Verwicklungen und russische Diplomatie

Der Fund im Januar 1859 übertrifft alle Erwartungen. Mit jenen 43 Blättern, die Tischendorf 1844 schon nach Leipzig gebracht hatte, enthält die ganze Handschrift nun den größten Teil des Alten und das komplette Neue Testament. Das ist mehr als alle anderen Handschriften vergleichbaren Alters zu bieten haben. Es scheint, als ob mit diesem Codex aus dem 4. Jahrhundert das Modell „Vollbibel“ überhaupt noch in den Kinderschuhen stecke. Kurz – Tischendorfs Briefe an Staatsminister von Falkenstein und an Zar Alexander II. haben tatsächlich eine Wissenschaftssensation zu vermehren.

Am Morgen nach der Entdeckung unterbreitet Tischendorf den Vätern vom Sinai ein Kaufangebot. Mit russischem Gold ist er reichlich ausgestattet. An seine Frau schreibt er im vertraulichen Ton: „Benommen hab’ ich mich denn auch mehr als ein russischer Prinz denn als ein sächsischer Professor. Ich schenkte bei jeder Gelegenheit. Meine Gunst und Vertretung in Petersburg wurde denn auch gar vielfach nachgesucht.“ Immerhin schließt sein Auftrag den Erwerb von Handschriften ausdrücklich ein. Doch die Väter lehnen ab. Tischendorf muss die Blätter erneut im Kloster zurücklassen. Wenig später werden sie nach Kairo überführt, wo er unverzüglich mit einer Abschrift beginnt. Denn der Plan zu ihrer Veröffentlichung ist längst gefasst.

In dieser Situation entwickelt Tischendorf eine doppelte Strategie. Zum einen bittet er die Väter vom Sinai um die leihweise Überlassung der Handschrift zum Zwecke ihrer Publikation. Über



Einreiseerlaubnis für Constantin Tischendorf, ausgestellt am 3./15. Dezember 1858 von der russischen Gesandtschaft in Dresden

© Tischendorfsammlung Alexander Schick, Sylt



Awraam Norow, Stich, 1859  
aus: Illustrierte Zeitung Leipzig  
vom 2. Januar 1859

diese Ausleihe wird eine Quittung ausgestellt, in der sich Tischendorf verpflichtet, nach Abschluss des Publikationsprojektes die Handschrift wieder zurückzubringen. Der russische Gesandte in Konstantinopel, Fürst Aleksej Borisowitsch Lobanow-Rostowski (1824–1896), verbürgt sich mit einem Brief an die Bruderschaft für diesen Vorgang. Zum anderen aber regt Tischendorf bei den Vätern den Gedanken einer Schenkung an. Das ist in dieser Zeit ein übliches Verfahren, um sich die Unterstützung hoher Gönner zu sichern. Für Tischendorf und die gelehrte Welt aber läge der Codex sicher und leicht erreichbar in einer der großen Bibliotheken Europas. In Lobanows Brief steht die Ausleihe bereits unter dem Vorbehalt der geplanten Schenkung. Doch diesem Projekt stellen sich unerwartete Schwierigkeiten in den Weg.

Im Jahre 1859 stirbt der amtierende Erzbischof vom Sinai. Die Wahl seines Nachfolgers gestaltet sich indessen schwieriger als erwartet. Zunächst setzt man auf den falschen Kandidaten. Die Weihe wird angefochten, was eine Neuwahl erforderlich

Titel der Druckausgabe des „Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus“, St. Petersburg 1862

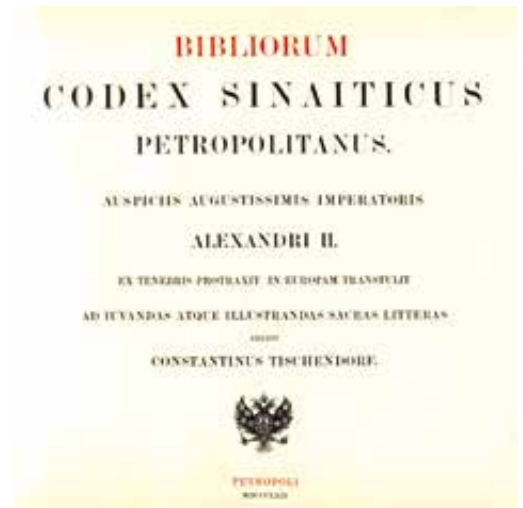
macht. Das Kloster steckt zudem in ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Am Ende dehnt sich das erzbischöfliche Interim auf ganze zehn Jahre aus. Die ersten vier davon sind für Tischendorf mit der Publikation des Codex ausgefüllt. Dann müsste er ihn eigentlich zurückgeben. Denn das Schenkungsvorhaben stagniert, so lange es keinen rechtmäßigen Erzbischof gibt. Erst 1869 ist es nach der Wahl von Erzbischof Kallistratos so weit. So lange liegt der Codex im Außenministerium in St. Petersburg – diplomatisch korrekt, aber eben am falschen Ort. Die Schenkung wird schließlich durch den russischen Gesandten in Konstantinopel, Graf Nikolai Pawlowitsch Ignatjew (1832–1908), professionell und einigermaßen geräuschlos abgewickelt. Tischendorf erhält darüber nur noch eine briefliche Mitteilung. Die große Aufmerksamkeit für das Projekt ist längst vorbei. Die Schenkungsdokumente, die lange Zeit als verschollen galten, sind inzwischen in Moskau wieder aufgetaucht und liegen seit 2007 publiziert vor.

Von da an befindet sich der Codex in der Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. 1933 erregt er noch einmal die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit. Von der sowjetischen Regierung, die Devisen braucht, wird er für 100.000 Pfund an das Britische Museum in London verkauft. Heute hat er seinen Ort in der British Library gefunden und kann dort öffentlich bewundert werden.

Die Schenkung macht noch einmal deutlich, wie eng die Beziehungen zwischen St. Petersburg und den Vätern vom Sinai sind. Der wertvollen Gabe folgt eine nicht weniger großzügige Gegengabe über 9.000 Rubel. Insgesamt wendet die russische Regierung damit 39.000 Rubel für die Auffindung, Publikation und Erwerbung dieser Handschrift auf. Die Väter werden mit Orden ausgezeichnet, die ebenfalls dotiert sind. Russland garantiert darüber hinaus die Finanzierung des Klosters und festigt seine Funktion als Schutzmacht der bedrängten Christenheit im Orient.

### Zwischen Leipzig und St. Petersburg

Tischendorf nimmt noch im Februar 1859 die Drucklegung der 346 Blätter vom Sinai in Angriff. Sein ehrgeiziges Ziel besteht darin, den Faksimiledruck 1862 zum 1000-jährigen Thronjubiläum der russischen Monarchie als publikumswirksame Festgabe Zar Alexander II. zu überreichen. Die Zeit drängt. Deshalb leiht er den Codex aus und nimmt ihn mit nach Leipzig, wo die Arbeiten in der typographischen Anstalt von Giesecke & Devrient ausgeführt werden. Verlagsort ist jedoch St. Petersburg, denn auch die kostspielige Publikation wird von der russischen Regierung finanziert. Über den Titel berät man noch einige Zeit und einigt sich schließlich auf „Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus“ – worin schon vorausgesetzt ist, dass St. Petersburg nicht nur



Ort der Publikation, sondern auch Aufbewahrungsort des Originals sein sollte.

Während der folgenden Jahre reist Tischendorf drei Mal von Leipzig nach St. Petersburg, um bei Hofe über den Fortgang des Druckes Bericht zu erstatten. Die Reise erweist sich als mühsam und zeitraubend. Am 2. April 1860 schreibt er an seine Frau: „Diese Wanderungen durch den aufgetürmten Märzschnee Rußlands gehören zu den beschwerlichsten Erfahrungen meines Lebens. Bis Königsberg, von der Nacht des Freitags bis zu Sonnabend, ging alles gut. Von Königsberg fuhr ich mit der 2 Stunden nach meiner Ankunft abgehenden Diligence bis zur russischen Grenze; von Benutzung der Eisenbahn auf dieser Strecke war noch keine Rede. Schon auf dieser Strecke ging's nicht sonderlich erbaulich. Besonders einmal gerieten wir um Mitternacht mit dem sehr schwerfälligen Wagen in den tiefen Schnee. Der Wagen war in Gefahr umzuschlagen, so daß wir ausstiegen, obschon wenige Minuten vorher ein ziemlich großer Wolf in nächster Nähe von uns sich gezeigt hatte.“

In St. Petersburg erfährt Tischendorf von den diplomatischen Verwicklungen im Kloster. Alexander Wasiljewitsch Golownin (1821–1886), seit Dezember 1861 neuer Bildungsminister, stellt ein Dossier zur Angelegenheit des Codex zusammen. Darin erwägt er auch, dass Russland auf die Schenkung verzichten sollte, kann sich damit aber nicht gegen die Befürworter des Projektes durchsetzen. Tischendorf pflegt viele Kontakte und ist besonders bei Hofe gern gesehen. Allein das Schicksal der Handschrift bereitet ihm Sorgen.

Am 10. November 1862 ist schließlich der große Moment gekommen. Der Faksimiledruck liegt vor. Er gilt in seiner Zeit als typographische Meisterleistung. Tischendorf wird in einer feierlichen Audienz in Zarskoe Selo, der Sommerresidenz des Zaren, von dem kaiserlichen Paar empfangen. Gemeinsam mit dem Druckexemplar überreicht er auch das Original des Codex, dem eine kleine Notiz beigefügt ist: „Gegen einen nur von mir unterzeichneten Empfangsschein vom 28. Septbr. (neuen Stils) 1859 zu Cairo in meine Hand gelegt,

am 29. Oct./10. Nov. 1862 Sr. Kais. Majestät zu Zarsko Selo übergeben.“ Bis die Schenkung ausgeführt ist, wird es noch weitere sieben Jahre dauern.

### Constantin Tischendorf und Awraam Norow

Der entscheidende Impuls für das sächsisch-russische Handschriftenprojekt geht 1857 davon aus, dass Tischendorf das Wohlwollen und schließlich die Freundschaft Awraam Norows zu gewinnen vermag. So unterschiedlich die Lebenswege beider Männer auch sein mögen – es gibt vieles, was sie miteinander verbindet.

Awraam Sergejewitsch Norow (1795–1869) wird in einem kleinen Dorf im Bezirk Saratow geboren. Seiner Familientradition entsprechend schlägt er zunächst die militärische Laufbahn ein und erlebt, erst siebzehnjährig, seine Feuertaufe gegen die napoleonischen Truppen. In der Schlacht bei Borodino (1812) zerschmettert ihm eine französische Kanonenkugel das linke Bein, das daraufhin amputiert werden muss. Norow zieht sich vom Militär zurück und beginnt eine Beamtenlaufbahn. Seine Leidenschaft gehört den alten Sprachen, der Literatur und der Theologie. Er geht auf Reisen und beginnt, sich für die biblischen Länder zu interessieren. Im Jahre 1827 tritt er in den Staatsdienst ein und absolviert eine Karriere, die ihn über viele Zwischenschritte schließlich bis in das Bildungsministerium führt. Von 1854 bis 1858 bekleidet er hier das Amt des Ministers, das ihn zu Beginn der Regierungszeit Alexanders II. (seit 1855) vor große Herausforderungen stellt. Im März 1858 erklärt er seinen Rücktritt, bleibt aber auch in der Folgezeit politisch aktiv. Er hilft mit, das Codex-Projekt aus der Taufe zu heben. Durchführung und Abschluss liegen dann in der Hand seiner Nachfolger.

Obwohl Tischendorf und Norow unterschiedlichen Konfessionen angehören, verbindet sie eine gemeinsame Art bibelorientierter Frömmigkeit. In ihren Bemühungen um den Bibeltext treffen sich der konservative Lutheraner und der mystisch veranlagte Orthodoxe. Beide bereisen und beschreiben sie das Heilige Land; beide kennen den Sinai aus eigener Anschauung. Tischendorf versucht, den Durchzug der Israeliten durchs Rote Meer topographisch zu verifizieren. Norow sucht nach dem versunkenen Atlantis. Während Tischendorf alte Bibelhandschriften publiziert, besorgt Norow die editio princeps der altrussischen „Pilgerreise des Iumen Daniil in das Heilige Land“ (12. Jahrhundert). Zugleich arbeitet Norow mit einem kleinen Kreis Gleichgesinnter an einer neuen, modernen Bibelübersetzung ins Russische. Beide Männer haben einander zweifellos viel zu erzählen.

Von Tischendorf sind einige Briefe an Norow erhalten geblieben, die eine aufrichtige, beiderseitige Freundschaft verraten. Norow, der selbst kinderlos bleibt, nimmt Anteil am Kindersegen im Hause Tischendorf. Bei Alexandra, dem achten

und letzten Kind, stellt er sich für das Patenamnt zur Verfügung. Im Oktober 1868 berichtet der stolze Vater nach Russland: „Ich darf nicht vergessen zu melden, dass die Tauffochter Eurer Excellenz gar sehr gedeiht; sie entwickelt sich körperlich und geistig ungewöhnlich bald. Sie läuft mit aller Sicherheit, spricht schon sehr viel und versteht sich ausgezeichnet auf Bilderbücher. Mit dem schönen russischen Costüm hat Alexandra schon öfter gegläntzt. Wir hoffen, dass sie sich noch damit vor den Augen ihrer hochverehrten Pathen selbst präsentiren wird.“ Diese Hoffnung erfüllt sich nicht. Awraam Norow, inzwischen verwitwet, stirbt im Januar 1869.

### Rivalitäten mit Porfiri Uspenski

Tischendorf hat in Russland jedoch nicht nur Freunde. Zu einem denkwürdigen Konflikt kommt es nach dem erfolgreichen Abschluss von Tischendorfs dritter Orientreise im Laufe des Jahres 1859. Die Nachricht von dem aufsehenerregenden Fund zieht Kreise und füllt die Titelseiten der großen Journale. Daraufhin meldet sich plötzlich in St. Petersburg ein Vertreter der Geistlichkeit zu Wort, dessen Stimme durchaus Gewicht hat. Archimandrit Porfiri Uspenski (1804–1885) gilt als einer der wichtigsten Orientexperten der russischen Kirche. Vielgereist und kirchenpolitisch aktiv, bemüht er sich um den Aufbau einer russischen Mission in Jerusalem. Dem Katharinenkloster auf dem Sinai stattet er zwei Besuche ab: 1845 und 1850. Im Jahre 1856 veröffentlicht er ein Buch, in dem er beide Besuche beschreibt. Darin findet sich auch ein Kapitel über die Bibliothek und ihre Bestände. Wenn man diese Beschreibung liest, dann kann gar kein Zweifel bestehen: Uspenski hat 1845, kurz nach Tischendorfs erstem Besuch, den gesamten



Archimandrit Porfiri Uspenski, Foto von S. Solowjew aus: Porfiri Uspenski, Kniga bytija moego 1, St. Petersburg 1894, S. IV/V.

Bestand jener 346 Blätter schon einmal in Händen gehalten! Er weiß freilich nicht, was er da vor sich hat. Seine Beschreibung bleibt oberflächlich und verkennt in allen Details den Wert und die Eigenart der alten Pergamentblätter. Erst als Tischendorf 1861 zur vorläufigen Information des Zaren und des gelehrten Publikums eine kleine Schrift mit dem Titel „Notitia editionis codicis Bibliorum Sinaitici ...“ veröffentlicht, erkennt auch Uspenski, was ihm da entgangen ist.

Uspenski greift den sächsischen Protestanten und sein Editionsprojekt auf zweifache Weise an. Zum ersten reklamiert er den Ruhm des Entdeckers für seine Person. Tischendorf komme lediglich das Verdienst zu, den Codex erschlossen und für den Druck vorbereitet zu haben; er sei der Herausgeber, nicht aber der Entdecker. Zum zweiten be-

hauptet er, dass der Codex Lesarten enthalte, die man als häretisch bewerten müsse. Damit will er vor allem die Drucklegung der Handschrift unter den kaiserlichen Auspizien verhindern. Zu diesem Zweck verfasst er 1862 eine kleine Broschüre, die sich als fachliches Gutachten präsentiert. Das Bildungsministerium nimmt diese Vorwürfe ernst. Gerade im Umfeld des großen Jubiläums soll der Zar auf keinen Fall durch die Förderung eines skandalträchtigen Projektes kompromittiert werden. Eine sorgfältige Prüfung signalisiert jedoch schon bald Entwarnung. Uspenski, den man in der Kirche wie auch bei Hofe als eigenwillige Persönlichkeit kennt, läuft ins Leere.

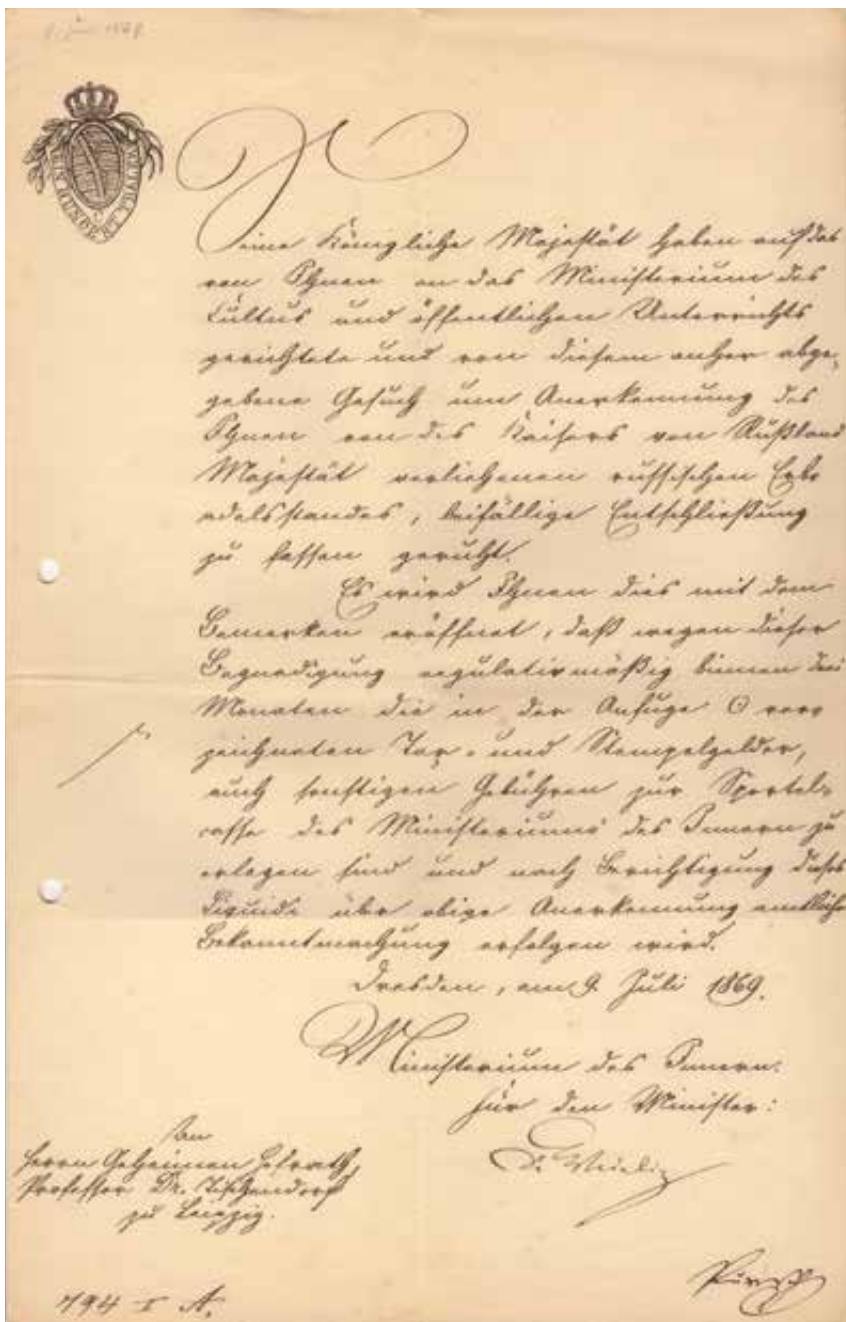
Die Broschüre Uspenskis bleibt eine wenig beachtete Episode. Immerhin übernimmt es der gelehrte Awraam Norow, zu Beginn des Jahres 1863 eine Widerlegung zu veröffentlichen. Er hat damit wenig Mühe. Tischendorf widmet den Behauptungen Uspenskis in seiner kleinen Schrift „Die Anfechtungen der Sinai-Bibel“ im gleichen Jahr eine weitere Replik. Damit ist der Fall erledigt.

Im November 1862, als der Faksimiledruck bereits feierlich übergeben ist, trifft Tischendorf in St. Petersburg noch einmal persönlich mit Uspenski zusammen – wovon er in einem Brief an seine Frau berichtet. Er sucht Uspenski im Newski-Kloster auf und verbringt mit ihm einen ganzen Nachmittag. Man tauscht Erfahrungen aus und zeigt sich Manuskripte. Uspenski bietet Tischendorf einige kleine Fragmente des Codex aus seiner Sammlung zur Publikation an. Das klingt hoffnungsvoll. Doch auf die Dauer bleibt das Verhältnis distanziert. In seinen Tagebüchern, die postum veröffentlicht werden, klagt Uspenski erneut über die Bevorzugung Tischendorfs, die er als Kränkung empfindet.

### Ein russischer Adelstitel

Tischendorf wird für seine Verdienste um die Auffindung, Erschließung und Drucklegung des „Codex Sinaiticus“ von der russischen Regierung auf verschiedene Weise entlohnt und geehrt. Von den insgesamt 327 gedruckten Exemplaren erhält er 118 zu seiner eigenen buchhändlerischen Verwertung. Der öffentlichen Ehrung dient die Auszeichnung mit dem Stanislausorden 1. Klasse, die mit der Verleihung des erblichen Adels verbunden ist. Sie erfolgt noch kurz vor der Audienz in Zarskoe Selo, so dass Tischendorf bereits ordensgeschmückt vor das Zarenpaar treten kann. Minister Golownin überlässt ihm dafür sogar seinen eigenen Orden, weil das Exemplar für Tischendorf so schnell noch nicht zur Verfügung steht. Am 7. November 1862 telegraphiert Tischendorf aus St. Petersburg an „Hofrätin Tischendorf, Leipzig, Martinstag, Audienz. Kaiser überschickte schon gestern Stanislaus Großkreuz ich gratuliere Dir Constantin“. Ein ausführlicher Brief, der die Umstände dieser großen Ehrung beschreibt, folgt am 8. November. Darin heißt es unter anderem:

Anerkennung des russischen Adelsstandes für Constantin von Tischendorf durch die sächsische Regierung, 9. Juli 1869  
© Tischendorfsammlung  
Alexander Schick, Syll



„Alle Zuschriften von Golovnine lauteten nun zugleich auch – was er vorher nie getan – à Mr. C. de Tischendorf; deshalb weil eben wirklich der russische Adel damit verknüpft ist, macht' ich mir auch den Spaß, Dich selbst so auf der Depesche zu nennen. In Sachsen müßte natürlich die Sache erst offiziell und durch besondere Gnade des Königs anerkannt werden, was doch nicht nahe liegt.“

Der Orden ist schnell überreicht, nur die Bestätigung braucht noch einige Zeit. Erst im Vorfeld der Schenkung wird dann 1869 auch das Adelsdiplom für Tischendorf ausgefertigt. Die Verleihung findet im Mai 1869 statt; im Dezember 1869 folgt die Genehmigung, auch ein Wappen führen zu dürfen. Schneller geht es mit der sächsischen Anerkennung. Im Juli 1869 wird Tischendorf vom Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts in Dresden aufgefordert, die anfallenden Gebühren zu begleichen, womit dann die Bestätigung des russischen Adelsdiploms und seine öffentliche Bekanntmachung erfolgen könne. Fortan führt der Entdecker des „Codex Sinaiticus“ – dank kaiserlich-russischer Gunst – den Namen Constantin von Tischendorf. Auch das Wappen lässt nicht lange auf sich warten. Es zeigt: auf dem Schild eine aufgeschlagene Bibel auf blauem Grund mit den dunkelroten Buchstaben Alpha und Omega, rechts und links umgeben von Schwert und Palmenzweig in Gold, darüber ein fliegender Adler; über dem gehörnten Helm erhebt sich die Gestalt eines Köhlers mit Schürbaum.

### Allianzdeputation bei Zar Alexander II.

Das gute Einvernehmen mit Russland, wie es 1869 durch die Verleihung des erblichen Adels zum Ausdruck kommt, behält in Tischendorfs Biographie nicht das letzte Wort. Gegen Ende seines Lebens gerät er in einen Konflikt hinein, der ihm das Unverständnis seiner russischen Freunde und Gönner zuzieht. Der Anlass ist einigermmaßen kompliziert und hat eine längere Vorgeschichte. Noch unter der Regierung Nikolaus I. in den Jah-



Constantin Tischendorf, 1859  
aus: Illjustrazija, St. Petersburg, Nr.  
97, 3. Dezember 1859, Bd. 7, S. 332

ren 1825 bis 1855, die für gewöhnlich als eine Zeit der Restauration gilt, werden alle religiösen Gemeinschaften des russischen Reiches unter einer einheitlichen Gesetzgebung zusammengefasst. Damit treten auch die seit Peter I. bestehenden Privilegien für die Lutheraner im Russischen Reich außer Kraft. Übertritte von der orthodoxen zur lutherischen Kirche werden gesetzlich verboten, Kinder aus Mischehen sind orthodox zu taufen und zu erziehen. Besonders im Baltikum kommt es in den 1840er Jahren zu einer Welle von Übertritten zur orthodoxen Staatskirche, motiviert durch die Hoffnung auf eine Verbesserung der sozialen Bedingungen. Die Hoffnungen bleiben jedoch unerfüllt, und so beginnt schon bald der Prozess einer Rückkehr zum früheren Glauben. Dagegen aber wird nun das Gesetz mit aller Härte in Anwendung gebracht. Außerhalb Russlands nimmt man diese Situation mit wachsender Besorgnis wahr.

Etwa zeitgleich entsteht in Westeuropa und Amerika die Evangelische Allianz. 1845 findet in London die Gründungsversammlung statt. Programatisch setzt sie sich zum Ziel, den Protestantismus zu stärken, wo er sich konfessionell in einer Minderheitensituation befindet, und die Interessen eines schriftgemäßen Christentums zu fördern. Mit Entschiedenheit tritt die Evangelische Allianz für die Religions- und Gewissens-

Tischendorfs Familienwappen  
auf einem Porzellanteller  
Foto: Helmut Henke



freiheit ihrer evangelischen Brüder und Schwestern in der Diaspora ein, positioniert sich in Nordamerika gegen die Sklaverei und wird vor allem in katholischen Ländern wie Italien, Polen oder Spanien aktiv. Die Probleme der bedrängten Lutheraner im Baltikum verfolgt sie mit besonderer Aufmerksamkeit und plant schließlich für das Jahr 1871 eine Deputation an Alexander II.

Die Anbahnung dieser Deputation erweist sich vor allem als ein logistisches Problem. Eine für den Herbst 1870 in New York geplante Konferenz muss aufgrund der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen im Juli des Jahres verschoben werden. Zunächst einigt man sich auf Ostern 1871 in St. Petersburg. Gerüchte über eine Cholera-Epidemie in Russland führen indessen erneut zur Änderung der Pläne. Nun sucht man einen Ort in Deutschland. Im Juli 1871 wird Zar Alexander II. zur Silberhochzeit seiner Schwester, Königin Olga von Württemberg, in Stuttgart erwartet; die Feierlichkeiten sollen im Juli in Friedrichshafen stattfinden. Auf diesen Ort richtet die Allianz nun ihre Planungen aus. Am 27. Juni treffen die amerikanischen Deputierten mit dem Schiff zu einer Vorkonferenz in London ein. Am 10. Juli vereinigen sie sich in Stuttgart mit ihren europäischen Kollegen. Insgesamt sind es am Ende 39 Deputierte, von denen sechs ausgewählt werden, um die Audienz in Friedrichshafen in die Wege zu leiten. Man bereitet zwei schriftliche Adressen vor, die schon im Vorfeld übermittelt werden sollen. Die sechs Deputierten reisen am 11. Juli mit den Adressen im Gepäck voraus, die übrigen folgen ihnen am 13. Juli nach. Am 14. Juli soll die Audienz stattfinden.

Unter den Deputierten befindet sich auch Tischendorf. Theologisch steht er der Evangelischen Allianz nahe, bei der man wiederum auf seine guten Kontakte zum Kaiserhaus in St. Petersburg setzt. Man erinnert sich des Adelstitels, der ihm gerade erst vor zwei Jahren verliehen worden ist. Deshalb nimmt er auch an der kleinen Vorhut teil. Doch schon da zeichnet sich das folgende Fiasko ab. In den Fluren der Villa Taubenheim trifft Tischendorf auf seinen alten Gönner, den Großfürsten Konstantin, der sein großes Bedauern ausspricht, gerade ihn unter den Deputierten zu sehen. Das Anliegen der Allianz habe in Russland große Verstimmung ausgelöst. Die Berichte aus den Ostseeprovinzen seien unzutreffend und die Deputierten schlecht unterrichtet.

Am 14. Juli läuft alles schief. Die Audienz bleibt noch im Vorzimmer des Zaren hängen, der sich selbst gar nicht erst blicken lässt. An seiner Statt hört sich der Reichskanzler, Fürst Alexander Michailowitsch Gortschakow (1798–1883), die Vorträge der Deputierten mit sichtbarer Langeweile an. Über die Platzierung der schriftlichen Adressen und die Abfolge der Redebeiträge hat man sich offensichtlich nur ungenügend abgestimmt. Kurz – das Anliegen wird rundheraus und schroff als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands abgewiesen.

Kaum ist die Deputation gescheitert, setzt die Aufarbeitung ein. Durch Indiskretion gelangen beide schriftliche Adressen an die Presse und werden nun öffentlich diskutiert. Die Deputierten weisen sich gegenseitig die Schuld am Misslingen ihrer Mission zu. Ein Schweizer Teilnehmer, Wilhelm von Wurstemberger, verfasst unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse ein Buch, in dem er vor allem Tischendorf angreift und ihm Selbstüberschätzung sowie „russische Spionendienste“ vorwirft. Der Beschuldigte reagiert mit einer Gegendarstellung, aber Wurstemberger behält mit einer erneuten Streitschrift das letzte Wort. Im Mai 1873 erleidet Tischendorf einen ersten Schlaganfall und legt fortan bis zu seinem Tod im Dezember 1874 die Feder aus der Hand. Die Kontroverse setzt ihm zu und lässt seine guten russischen Beziehungen mit einem Missklang enden.

### Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus

Im Rückblick zeigt sich in aller Deutlichkeit: Tischendorfs ganzes Lebenswerk kreist um den „Codex Sinaiticus“. Seine Faksimileedition in vier Bänden gehört zum Besten, was kritische Textarbeit bis dahin hervorgebracht hat. Den Text macht Tischendorf von 1862 an zur maßgeblichen Grundlage aller weiteren Editionen des „Novum Testamentum Graece“ – bis hin zu der großen „Editio octava critica major“ von 1869/1872. Mit dem „Codex Sinaiticus“ stößt er zum Text des 4. Jahrhunderts vor und schlägt damit ein neues Kapitel in der neutestamentlichen Textkritik auf. An dieser Handschrift haften die Sternstunden wie auch die kräftezehrendsten Arbeitsphasen seines Lebens.

Ohne das Netzwerk sächsisch-russischer Beziehungen, in das Tischendorf hineinwächst, hätte er das Codexprojekt jedoch kaum zum Erfolg führen können. Die glückliche Entdeckung der ersten Blätter verdankt sich noch der Abenteuerlust eines hochherzigen Jünglings, der über die richtige Mischung aus wissenschaftlicher Akribie und Spürsinn verfügt. Die professionelle Erschließung der Handschrift aber gelingt nur dank der großzügigen russischen Unterstützung – die sich letztlich für beide Seiten als Gewinn erweist.

Das Kloster beklagt den Verlust seiner kostbaren Bibelhandschrift bis auf den heutigen Tag. Dennoch sind die Väter vom Sinai 2005 bereit, gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Leipzig, der British Library London und der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg die virtuelle Wiedervereinigung des „Codex Sinaiticus“ in einem digitalisierten Format vorzunehmen. So kann man sich diese einzigartige Handschrift heute von jedem PC aus unter der Adresse [www.codexsinaiticus.org](http://www.codexsinaiticus.org) anschauen, ohne dafür auch nur einen Fuß vor die Tür setzen zu müssen. Der Titel aber erinnert noch immer an die bewegte sächsisch-russische Fundgeschichte: „Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus“.

#### Autor

Prof. Dr. Christfried Böttrich  
Universität Greifswald  
Theologische Fakultät  
Lehrstuhl für Neues Testament  
Am Rubenowplatz 2-3,  
17487 Greifswald  
[chr.boettrich@uni-greifswald.de](mailto:chr.boettrich@uni-greifswald.de)